

Wer wird Reichspräsident?

Die erste Wahl ist vorüber — aber entschieden ist die Schlacht nicht. Keiner der Kandidaten hat die erforderliche Stimmenzahl erreicht. Wir müssen also zum zweitenmal an die Wahlurne gehen. Die Republik macht allerhand Theater um ihren Präsidenten.

Alle Parteien waren sich darüber klar, daß ihr Kandidat nur Zählkandidat sei. Jetzt geht's aber hart auf hart. Im zweiten Wahlgang hat der Kandidat gewonnen, der die einfache Stimmenmehrheit hat. Wie A. der Ministerpräsident Herr Marx im preussischen Landtag das letzte Mal nur mit 1 Stimme Mehrheit gewählt wurde.

Schon vor dem 29. März handelte man über den zweiten Wahlgang. Jarres sprach mit Feld, Braun mit Marx, Marx mit Simons. Man redete sogar von Geßler als Einheitskandidatur aller bürgerlichen Parteien. Man muß im zweiten Wahlgang darauf bedacht sein, möglichst wenig Stimmen zu zersplittern. Wer weiß, zu welcher „Einigung“ man es noch bringt. Die Presse der Sozialdemokraten, der Demokraten, des Zentrums, der Pazifisten macht alle Anstrengungen, den „republikanischen Block der Mitte“ zu schmieden gegen den sogenannten Rechtsblock.

Was auch dabei herauskommen mag, für die Kommunisten gibt es nur eine Einigung im zweiten Wahlgang. Sie werden sich mit den Klassenbewußten, revolutionären Arbeitern einigen zu einer geschlossenen Front gegen alle Arbeiterfeinde.

Die Kommunistische Partei hat am 29. März gegenüber den Wahlen vom 7. Dezember an Stimmen verloren. Die „Republikaner“ sagen, die Arbeiter seien zur Vernunft zurückgekehrt. Gewiß gibt es heute noch viele Arbeiter, die glauben, es sei „vernünftiger“, wenn sie „republikanisch“ und nicht kommunistisch wählen. Sie werden immer wieder irre an den schönen Versprechungen, die man ihnen macht, sie haben noch nicht begriffen, daß die schwarzrotgoldene Republik genau so wie die schwarzweißrote im Interesse der Erhaltung des Kapitalismus gegen die Arbeiter sich wenden muß. Aufgabe der Kommunisten wird es sein, ihre Kräfte zu verdoppeln, um diese irreführenden Arbeitermassen wieder auf den Weg des Klassenkampfes zu bringen.

Was hat sich geändert? Ist einer der Kandidaten, eine der Parteien besser geworden? Haben sie ihr Pro-

gramm geändert? Haben sie ihre Versprechungen gehalten? Der Rechtsblock, falls er sich wieder auf Jarres einigt, trägt das selbe schwarzweißrote Schild, wie am 29. März. Und wird ein anderer Kandidat nominiert, bleibt er auch

— wie Jarres — der Vertreter der Schwerindustrie in Deutschland, er ist der Feind der Arbeiterklasse.

Im sogenannten „republikanischen Block“ wird's anfangs einige „Unstimmigkeiten“ geben. Jeder möchte seinen Kandidaten durchbringen. Aber sie werden sich einigen. Zentrum, Demokraten, Sozialdemokraten? Jawohl, Arbeiterfrauen, auch die Sozialdemokraten. Sie haben „grundsätzlich“ schon ihre Zustimmung gegeben. Der „Vorwärts“ schrieb gleich am 30. März: „Jetzt gilt es, den Rechtsblock im zweiten Wahlgang entscheidend zu schlagen. Dazu ist die Vereinigung der republikanischen Parteien zum zweiten Wahlgang notwendig.“ Denn wenn sie wieder mit ihrem eigenen Kandidaten aufmarschieren, wird die „republikanische Front“ geschwächt, und der Mann der schwarzweißroten „Reaktion“ siegt. Das macht die Sozialdemokratie nicht. Sie ist kein Steigbügelhalter der Reaktion. Sie fordert lieber ihre Wähler auf, für den Zentrumsmann Marx zu stimmen.

Sozialdemokraten und Zentrum? Ja, früher, zu Anasch Bebel's Zeiten, hätte das nicht vorkommen können, da führte die Sozialdemokratie den schärfsten Kampf gegen die schwarzen Pfaffen. Aber heute, wo der Großkapitalist Herr Klöckner

— er ist Mitglied des Zentrums — ein alter „Republikaner“ geworden ist, liegen die Dinge ganz anders. Aber nicht das Zentrum und die Kapitalisten sind anders geworden, sondern die Sozialdemokraten. Was ihr Parteigenosse Fritz Ebert mit Herrn Jarres und Herrn Marx aus der deutschen Republik gemacht hat, das haben wir selbst erfahren.

Die Kommunistische Partei stellt wieder ihren Kandidaten, den Genossen Thälmann, zur Wahl. „Steigbügelhalter der Reaktion!“ werden die Sozialdemokraten wieder schreien. Wenn nämlich drei Kandidaten gegeneinander stehen, zersplittern sich die Stimmen natürlich mehr, und es besteht eher die Möglichkeit, daß Schwarzweißrot gegen Schwarzrotgold siegt.

Sollen also die Kommunisten auf ihren eigenen Kandidaten verzichten und auch die Arbeiter auffordern, für



Der rote Präsidentschaftskandidat
Ernst Thälmann

Marx zu stimmen? Das kann die Kommunistische Partei nie tun; denn damit würde sie die Arbeiter genau so an die Kapitalisten verraten, wie die Sozialdemokraten das getan haben. Welches Recht hätte sie dann, die Sozialdemokraten des Verrats zu bezichtigen? Die Kommunisten kämpfen nicht um die Person Thälmann, sondern um das Programm des Klassenkampfes und der Revolution.

Mag die SPD. noch so schreien. Die Kommunisten werden alles daran setzen, die Arbeiter über den Verrat der Sozialdemokraten aufzuklären und werden sie auffordern, ihrem Klassengenossen, Ernst Thälmann, die Stimme zu geben. Herr Marx ist wirklich nicht ihr Klassengenosse.

Und die Frauen der Arbeiterklasse? Sie haben schon bei den Versammlungen im ersten Wahlgang bewiesen, daß sich ihr Klassenbewußtsein gehoben hat. In vielen großen Kundgebungen erschienen sie mit ihren roten Revolvern und zeigten den stummenden indifferenten Frauen, daß auch sie gewillt sind, mit den revolutionären Arbeitern die rote Front aufzurichten. Aber viele Frauen werden beim zweiten Wahlgang wieder dem Geschwätz der SPD. zum Opfer fallen und glauben, weil die

Kommunisten einen eigenen Kandidaten anstellen, stärken sie die Reaktion. Die Kommunisten sind gegen die schwarzrotgoldene Republik, weil sie eine kapitalistische Republik ist. Aber damit sind sie nicht für schwarzweißrot. Die Kommunisten sind die einzigen Gegner von schwarzweißrot. Die schwarzrotgoldenen Sozialdemokraten sitzen doch mit der schwarzweißroten „Reaktion“ in den Regierungen und den Ministerien. Dort halten sie ihr täglich und stündlich die Steigbügel, damit sie besser und schneller wieder in den Sattel kommen, in dem sie vor 1918 gesessen haben.

Die Kommunisten sind aber die Todfeinde der herrschenden kapitalistischen Klasse. Sie wollen keine schwarzweißrote und keine schwarzrotgoldene Republik, sondern eine rote Arbeiterrepublik, in der die Arbeiter herrschen und nicht die Kapitalisten.

Für den zweiten Wahlgang müssen wir noch größere Frauenmassen mobilisieren, die am 26. April demonstrieren gegen die schwarzweißrote Reaktion, gegen die schwarzrotgoldene Republik, für den Klassenkampf des Proletariats, für die Arbeiterrepublik!

Ein Erfolg der Geraer Arbeiterinnen bei der Betriebsratswahl.

Bei der Betriebsratswahl in den Betrieben Louis Hirsch und Friedrich Reifforn in Gera errang die Opposition volle Siege. Die große Mehrheit der Belegschaften setzt sich aus Frauen zusammen. Aus die gemeinen Verleumdungen und persönlichen Angriffe der Reformisten auf die kommunistischen Arbeiter und Arbeiterinnen gab die Arbeiterchaft die abführende Antwort.

Im Betrieb Hirsch hatten die Reformisten fünf Jahre lang die absolute Mehrheit. Sie errangen bei der diesjährigen Wahl fünf Sitze, die revolutionären Betriebsräte dagegen sechs Sitze. Bei der Firma Reifforn bekam die Opposition sechs Sitze, die SPD einen Sitz.

Der Sieg der revolutionären Betriebsräte ist ein Erfolg der bewußten Arbeit der revolutionären Arbeiterinnen in Gera. Er zeigt, daß überall, wo planmäßige Aufklärungsarbeit unter den Arbeiterinnen getrieben wird, die Arbeiterinnen auch begreifen, daß nur die revolutionären Betriebsräte wirklich ihre Interessen vertreten.

Die Betriebsratswahl in Limbach

bedeutet ebenfalls einen großen Erfolg der revolutionären Betriebsräte. Die Reformisten erlitten eine vernichtende Niederlage. In sämtlichen Betrieben Limbachs wurden außer zwei parteilosen Betriebsräten nur kommunistische Betriebsräte gewählt.

In Limbach ist die Textilindustrie vorherrschend. 60 bis 70 Prozent der Belegschaften sind Frauen. Auch hier zeigt sich, wie die Arbeiterinnen immer klarer erkennen, daß sie nur auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes den Kampf gegen das Unternehmertum mit Erfolg führen können.

Übergabe einer russischen Fahne an die oberschlesischen Arbeiterfrauen.

In einer großen Kundgebung zur Reichspräsidentenwahl wurde den Arbeiterfrauen in Hindenburg unter stürmischen Beifallskundgebungen eine rote Fahne übergeben, die ihnen von den russischen Arbeiterfrauen übersandt worden war.

Nachfolgende Resolution wurde von der Versammlung einstimmig angenommen und an die russischen Arbeiterfrauen übermittelt:

„Die am 26. März im Vokal Roth in Hindenburg versammelten Arbeiterinnen nehmen mit herzlichem Dank die Fahne ihrer russischen Schwestern entgegen. Sie senden ihnen ihre herzlichsten Grüße und geloben, alle Kräfte anzuspannen, um alle proletarischen Frauen unter dem roten Banner der Revolution zusammenzuschließen, um so dem Befreiungskampf der deutschen Arbeiterklasse aktive Unterstützung zu geben.“

Die versammelten Frauen fordern alle unterdrückten proletarischen Frauen auf, zur Reichspräsidentenwahl ihre Stimme

nur dem roten Reichspräsidentenkandidaten, dem Hamburger Revolutionär Ernst Thälmann zu geben.“

Die Kundgebung zeigte den geschlossenen Willen der Arbeiterinnen, es den russischen Schwestern gleich zu tun und in der vordersten Reihe der Klassenbewußten Arbeiterschaft zu kämpfen.

Vor einem Wahllokal.

Vier Plakatträger stehen an der windigen Ecke vor dem Wahllokal. An der einen Seite Jarres und Hellpach, an der andern Braun und Thälmann. Die Wähler kommen nur spärlich. Ab 12 Uhr beginnt der eigentliche Betrieb. Man muß doch erst einmal aufgestanden sein. Hier wählen nämlich all die Leute, die nach des Tages Last und Mühen, die sich bis in die halbe Nacht erstreckt, wirklich der Ruhe bedürfen. Es kommen meistens Ehepaare. Er platttrüert, adrett, wie aus dem Ei gepellt. Sie mit dem dicken Plüsch- oder Pelzmantel, eng übereinander geschlagen, auf roten, grauen oder gelben Stiefelschuhen.

Der sozialdemokratische Arbeiter, der neu und brav sein Braun-Plakat trägt, meint: „Beißt du, Genossin, hier kriegen wir nicht viele Stimmen.“ An seinem widerwilligen Gesicht sah man, wie verhaßt ihm die Parasiten der heutigen Gesellschaft sind. Hoffentlich begreift er bald, daß seine Partei gescheitert hat, diesen Parasiten wieder in den Sattel zu helfen.

Aus dem Wahllokal kommt ein neues Pärchen. Er: „Na, mein Schatz, was machen wir jetzt? Wir könnten eigentlich noch ein Gläschen trinken gehen.“ Sie: „Ach, das wäre sehr nett. Aber wir sollten doch gleich nach Hause gehen zum Essen. Emma hat heute gerade Auszug.“ Sie sind weitergegangen. Man hört sie lachen und verhandeln. Schließlich ist man einig geworden. Man geht also noch ein Gläschen trinken. „Otto Braun“ wird ganz rot vor Wut. Und wirklich schimpft er hinter ihnen her: „Natürlich, Emma kann ja warten, bis es euch paßt. Für was kriegt sie auch das viele Geld.“

Man kommt ins Gespräch. Er ist wütend auf die Kapitalisten. „Na, Genossin, da sieht man wieder...“ Wir müssen helfen, daß alle sozialdemokratischen Arbeiter recht schnell sehen lernen.

Arbeiterfrauen

wählen auch am 26. April den Arbeiterkandidaten

Ernst Thälmann!

Ein Vorstoß gewerkschaftlich organisierter Arbeiterinnen.

Die letzten Arbeitskämpfe in Deutschland haben den Arbeitern und Arbeiterinnen die Bedeutung der Gewerkschaften wieder klar vor Augen geführt. Der Gewerkschaftsbürokratie gelang es in fast allen Fällen, trotz der großen Erregung breiter Arbeiterschichten die Kämpfe zu erdröckeln und abzuwürgen. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften duldeten in ihrer Mehrheit den Verrat der Führer oder übten nur einen ganz schwachen, kaum nennenswerten Druck auf die Instanzen aus. Sehr zeigte sich ganz klar, wie falsch es war, daß eine große Anzahl revolutionärer Arbeiter und Arbeiterinnen aus Verärgerung den Gewerkschaften den Rücken gekehrt und ihre Verbände vollends in die Hände der verräterischen Führer gegeben hatten.

Besonders viel weibliche Gewerkschaftsmitglieder hatten in den letzten Jahren ihr Verbandsbuch in die Ecke geworfen. „Was sollen wir den Bonzen unser Geld noch weiter in den Taschen lagern? Sie setzen sich ja doch nicht für unsere Interessen ein“ sagten die meisten. Diese Kolleginnen erkannten nicht, daß der Verrat der Bonzen nicht ohne Zustimmung und Duldung der Mitglieder möglich ist, daß nicht der Austritt aus den Gewerkschaften, sondern die Arbeit in den Verbänden zur Revolutionierung der Gewerkschaften der wirksamste Kampf gegen die verräterischen Gewerkschaftsführer und gegen das Unternehmertum ist. Der Parole: Zurück zu aktiver Arbeit in den freien Gewerkschaften! folgten die Arbeiterinnen zunächst nur widerwillig und vereinzelt. Auch heute ist noch die Zahl der revolutionären Arbeiterinnen, die bewußte Arbeit in ihren Verbänden leisten, noch viel zu gering. Aber doch zeigt sich schon deutlich, daß die Erkenntnis über die Notwendigkeit der Gewerkschaftsarbeit zunimmt.

Die Arbeiterinnen müssen ihren Kampf um die Revolutionierung der Gewerkschaften mit dem Kampf um die Gleichberechtigung der weiblichen Gewerkschaftsmitglieder verbinden. Wenn sich die Gewerkschaftsvorstände auch formell von dieser Gleichberechtigung bekennen, so zeigt doch die Vertretung der Frauen in den Ortsverwaltungen, die Zusammensetzung der Verbandstage, vor allem aber die völlige Vernachlässigung des Kampfes für die Interessen und den Schutz der werktätigen Frauen in den Betrieben, daß es den reformistischen Gewerkschaftsführern mit dem Kampf für die wirtschaftlichen Forderungen und die Gleichberechtigung der Frauen in Betrieb und Gewerkschaft gar nicht ernst ist.

Um diesem Zustand abzuhelfen, berufen die organisierten Arbeiterinnen in einzelnen Gewerkschaften Arbeiterinnen-Zusammenkünfte und Arbeiterinnen-Konferenzen ein, in denen

sie ihre Forderungen erheben und vom Verbandsvorstand den Kampf für die Durchführung dieser Forderungen verlangen.

Am 8. März 1924 in Stuttgart eine Arbeiterinnen-Bezirkskonferenz des Zentralverbandes der Schuhmacher für Württemberg, Baden und Hohenzollern. Neben 36 in den verschiedensten Orten gewählten Delegierten war eine große Anzahl Gäste anwesend. Die Delegierten setzten sich zu je einem Drittel aus kommunistischen, sozialdemokratischen und parteilosen Arbeiterinnen zusammen. Nach verschiedenen Referaten und ausführlicher Diskussion kamen drei Entschlüsse zur Abstimmung die von den Arbeiterinnen der Firma Kautschuk-Kanulohd gestellt waren. Neben der Forderung nach einem energischen Kampf für ausreichenden Schutz für arbeitende schwangere Frauen und künftige Mütter für die Aufhebung der Arbeitsunfähigkeitsparagrafen wurde die Befreiung der weiblichen Arbeiterinnen verlangt. Der dritte Entschluß lautete folgendermaßen:

Die Frauenkonferenz des Bezirks 2 verlangt vom Zentralvorstand, sich für die Durchführung folgender Forderungen einzusetzen:

1. Gegen jeden Lohnabbau, für sofortige Lohnerböhung, darüber hinaus Herstellung des Friedensereignisses und gleichen Lohn für Arbeiter und Arbeiterinnen
2. Kampf gegen jede Arbeitszeitverlängerung. Schärfer Kampf für die Wiedereinsetzung des Achtstundentages.
3. Wiedereinstellung der Erwerbslosen in den Produktionsprozess.
4. Gegen die Entlassung von Arbeiterinnen bei eintretender Kurzarbeit.
5. Kampf gegen den zehnprozentigen Steuerabzug vom Lohn, gegen jede steuerliche Belastung der Arbeiterin.
6. Herstellung der gewerkschaftlichen Einheit im nationalen und im internationalen Maßstab.

Sämtliche Entschlüsse wurden von der Konferenz angenommen. Der Zentralvorstand wurde beauftragt sich diese Forderungen zu einem zu machen. Es wurde dabei betont daß die Massen der Arbeiterinnen nur dann das Vertrauen zu den Gewerkschaften zurückgewinnen, wenn wirklich energisch der Kampf für ihre berechtigten Forderungen geführt wird.

Die Konferenz war das Ergebnis bewußter, revolutionärer Gewerkschaftsarbeit. Sie zeigt den Weg, wie durch das geschlossene Vorgehen aller auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Arbeiterinnen die Gewerkschaften wieder zu Kampforganen der Arbeiterschaft gemacht werden können.

Heldinnen des Klassenkampfes.

In allen kapitalistischen Ländern, besonders in den kapitalistisch-demokratischen, herrscht heute der weiße Terror gegen die revolutionären Arbeiter. Auch viele Arbeiterfrauen befinden sich unter diesen Opfern. Hunderte von ihnen schmachten in den Kerker des Kapitals, Hunderte leiden Not und Entbehrungen und sind den unmenschlichsten Grausamkeiten der bürokratischen Heuler ausgesetzt.

Wir wollen hier an einigen Beispielen zeigen, wie in den verschiedenen Ländern gegen die Heldinnen des Klassenkampfes der weiße Terror wütet.

Rumänien: In Rumänien gibt es ein besonderes Zuchthaus für Frauen, Matarestii; außerdem gibt es in allen Gefängnissen besondere Frauenabteilungen. Tamara Krjuščok gehörte zu den ersten, die im Jahre 1918 der illegalen kommunistischen Organisation beitraten. Nach ihrer Verhaftung ertrug sie beim Verhör in Siguranzo standhaft alle Mißhandlungen und erhielt zehn Jahre schweren Kerker. Beim zweiten Prozeß wurde sie befreit. Seit ihrer Ankunft in Sowjetrußland will sie ständig zurück zur illegalen Arbeit. Die Genossen lassen sie nicht fort, da sie es für vollkommen zwecklos halten. Demnach reiste die Tamara nach Rumänien zurück und fiel nach einigen Tagen in die Hände der Gendarmen. Man beschloß, der trojanen „Volschewikin“ ein für allemal den Garaus zu machen. Ende Dezember 1921 wurde sie mit drei anderen Genossen unter dem Vorwand der Untersuchung nach Benderi geschickt, wo man sie ermordete.

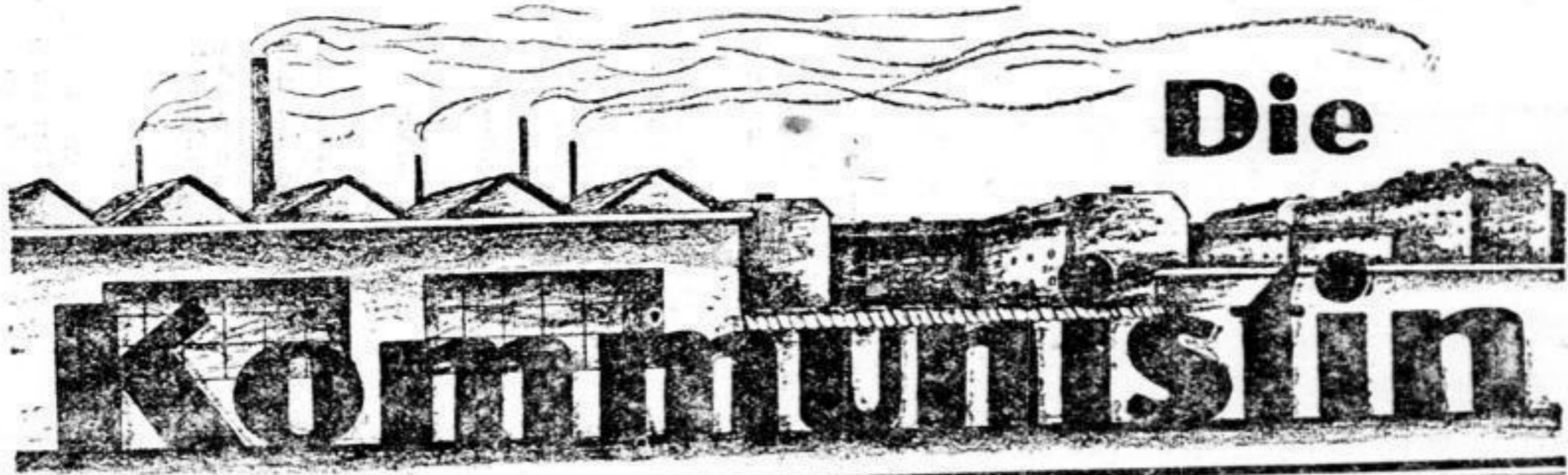
Während des ersten Massenprozesses der „108“, der ersten revolutionären und kommunistischen Organisation Bessarabiens, wurde Sara Selwin für Verbreitung der Ideen über soziale Revolution zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Im späteren Prozeß der „48“ wurde Veria Anas, die anfangs zum Tode verurteilt war, zu fünf Jahren Zuchthaus „begnadigt“. Beim Prozeß der „270“ waren 30 Frauen beteiligt, die zu einem Ring zusammengeschlossen vor Gericht geführt wurden.

Bessarabien: In Bessarabien wurden zwei Schneiderinnen, Sonia Telefopowa und Dora Tabatschuk, verhaftet, beim Verhör an den Haaren aufgehängt und mit dem Gummi knüttel betarrt auf die Fuchsohlen geschlagen, daß die Haut herunterhing. Diese unmenschlichen Koltern wiederholten sich im Laufe von drei Tagen je viermal.

Polen: Gegenwärtig nimmt das „demokratische“ Polen in der Chronik des weißen Terrors die erste Stelle ein. Die Greuelstaten der Pan-Bourgeoisie gelangen nur mit wenigen Ausnahmen an die Öffentlichkeit. In Warschau und Lodz gibt es besondere Frauenaktionen. Am 9. Februar 1924 wurde in Lemberg die 35-jährige Olga Bessarabowa verhaftet. Am 13. Februar fand man sie in ihrer Zelle tot aufgehängt. Zwei Tage nachher erschien in den Zeitungen eine Notiz, daß die zwanzigjährige (?) Julie Paraska (?) sich am 14. (???) d. Mts. im Lemberger Gefängnis aufgehängt habe. Da die Paraska eine erdachte Persönlichkeit war, so konnte die Geheimpolizei die Sezierung ohne Anwesenheit der Verwandten vornehmen. Erst am 21. erfuhr Professor Lewicki, daß die Erhängte seine Schwester war. Es wurde viel darüber in der Presse geschrieben, und die Landtagsabgeordneten interpellierten darüber bei der Regierung. Die Regierung wollte sich aus der Affäre ziehen und floate die Bessarabowa der Sympathie bei den Nachbarn an. Außer einer ärztlichen Untersuchung des Todes verließ die Angelegenheit strahllos.

Im Prozeß der kommunistischen Jugend wurden Michalina Schailikowstaja zu einem Jahr sechs Monaten Festung, Lisa Kowenslaja und Chana Rosen zu drei Jahren Festung und Ljuba Kowenslaja zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt.

In Luzk wurden im Laufe weniger Tage 48 Jünglinge und Mädchen ins Gefängnis geworfen. Der Warschauer Gerichtshof verurteilte Helene Masnik zu sechs Jahren schweren Kerkers für Verbreitung kommunistischer Literatur.



Um die Republik.

Die Müdigkeit der Arbeiterchaft ist groß. In den hauptsächlichsten Arbeiterbezirken: in Rheinland-Westfalen und Sachsen war die Wahlbeteiligung am schwächsten.

Schon wieder Präsidentswahl — was weiter? Die Heimarbeiterin nimmt sich kaum die Mühe, von der Maschine aufzusehen.

Und doch müssen wir für ein paar Minuten die Hände stillhalten und nach dem Stimmengewirr draußen horchen. Wer springt nicht von der Nähmaschine auf, wer läßt nicht den Kochtopf im Stich, wenn nur die Feuerwehr vorbeifährt oder ein Gesangsverein mit Pauken und Trompeten vorbeizieht? Hier, in der Schlacht der bunten Flugzettel und donnernden Wahlreden handelt es sich um ein bißchen mehr, als um harmlosen Schneckenatena und Bum-dada — es ist ein Raqesspiel mit eisernen Kugeln und der Einsatz ist deine Haut, Arbeiterfrau!

Der Rechtsblock hat

Hindenburg

aufgestellt.

Hindenburg? Wir denken an den Weltkrieg, denken an den großen hölzernen Gözen auf allen Marktplätzen der deutschen Städte, dessen eiserne Rüstung aus den letzten Spargrochen der verblendeten Arbeiter und bezugenen Mittelständler bestand. Diesen eisernen Gözen, dem ihr proletarische Frauen, eure Männer und erwachsenen Söhne in den offenen Rachen warft, wie milde Völkerränne ihrem Stammgözen die Schäulinge opfern.

Der Kriegsmoloch fraß eure Männer und Söhne und zog euch durch Hunger und Ueberarbeit das Mark aus den Knochen. 1918 erst wurde er gestürzt.

Und jetzt soll der gestürzte Göze auf allen Marktplätzen wieder aufgerichtet werden?

Hindenburg! Das ist ein Schlachtruf. Das bedeutet Mobilmachung. Freilich nicht mehr die Mobilmachung nach außen. Das rasselnbe Schwert Wilhelms wurde längst bearaben. Nicht von den Arbeitern, nicht von den Sozial-

demokraten, sondern gerade von den Deutschnationalen und Volksparteilern, die Hindenburg aufstellen. Die gingen demütig nach London und Paris, entloqten feierlich der eigenen Rüstung und verlaufen für immer deutsches Land an den Erbfeind.

Was aber soll dann Hindenburg? Er trägt sein altes Gewand, nur wurde es gelehrt: der Hindenburg-Göze auf den Marktplätzen war innen aus Holz und außen aus Eisen — der lebende Hindenburg von heute ist nach außen von Holz und nach innen von Eisen. — Mobilmachung nach innen, Front auf der ganzen Linie gegen die Arbeiterchaft — das bedeutet der Schlachtruf Hindenburg! Hört! ihr es nicht schon, Arbeiterinnen? „Die Wirtschaft stockt, die Währung ist in Gefahr — herunter mit den Löhnen, her mit dem Zwölfstundentag! Weg mit der sozialen Relosung, her mit Taylor- und Ford-Methoden!“ Das ist das Hindenburg-Programn das uns mit Gummiqnüttel, Buchhaus und Todesstrafe gelehrt werden soll.

Der „Volktsblock“ hat dagegen

Marr

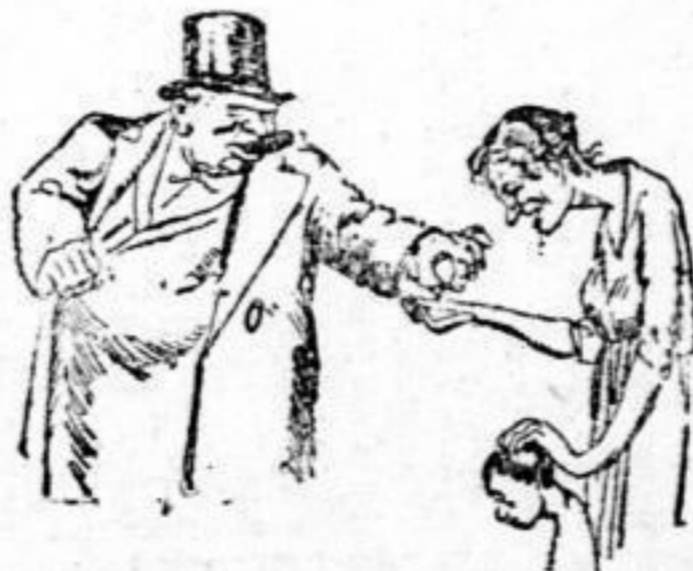
aufgestellt.

Marr bedeutet, so behauptet die Sozialdemokratie, die Verteidigung der Republik gegen die drohende Monarchie. Bedeutet die Gleichberechtigung der Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern in der Arbeitsgemeinschaft gegen den brutalen Herrenstandpunkt der Kapitalistenklasse. Bedeutet den Schutz der demokratischen Rechte der Pres., Versammlungs- und Koalitionsfreiheit vor der Rißführherrschaft der Bürokratie und des Polizeifabels. Darum wählt Marr — so ruft die Sozialdemokratie den Arbeitern zu — er auch kein Arbeitervertreter, so ist er doch — Republikaner.

Gewiß, wir arbeitenden Frauen haben vor vielen Jahren noch unter Wilhelm für die Republik demonstriert. Wir haben gejubelt, als sie 1918 auf allen Straßen Berlins, in allen Städten Deutschlands ausgerufen wurde. Jetzt haben wir seit 7 Jahren die Republik



Bittfel



Soziale Reformen.



Klassenkampf.

Konnten wir sagen und schreiben und uns zusammenschließen wie wir wollten? Burden und werden nicht unsere Arbeiterblätter verboten, hat man nicht unsere Demonstrationen mit blankem Säbel auseinander geschlagen, haben nicht Polizeibestien noch vor wenigen Wochen zwei Arbeiterfrauen in einer öffentlichen und polizeilich genehmigten Massenversammlung niedergeschnitten? Hat man nicht die kommunistische Partei verboten, unsere Kontrollausschüsse aufgelöst ja selbst unsere internationale Arbeiterhilfe verfolgt und belästigt? Wo blieb da die „Presse-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit“ — wo blieb da die Republik?

Und die demokratische Arbeitsgemeinschaft? Arbeiterinnen, ist euer Lohn unter den Segnungen der Arbeitsgemeinschaft, gemessen am Lebenshaltungsindex, höher oder niedriger als selbst zu Wilhelms Zeiten; ist die Arbeitslosigkeit größer oder geringer sind die Arbeitsbedingungen im Betrieb leichter oder schwerer geworden? Die demokratische Arbeitsgemeinschaft, Arbeiterinnen, ist die Arbeitsgemeinschaft, ist die Gleichheit von Wolf und Schaf — wir sind die Schafe die gefressen werden!

Wir arbeitenden Frauen erfahren es in den sieben bitteren Jahren: politisch konnte nur die „demokratische Republik“ nicht befreien und wirtschaftlich nicht ihre Arbeitsgemeinschaft.

Aber wollen wir darum zurück zur Monarchie, zu Hindenburg, zu Wilhelm? Nein!

Die Republik, behaupten die Sozialdemokraten, ist schon die Befreiung der Arbeiterklasse. Wir haben gezeigt, daß das eine elende Lüge, eine bewußte Täuschung der Arbeiterschaft ist.

Aber lieber selbst diese Republik, als die völlige Knechtung, Entmündigung, Verdummung unter der Kaiserkrone. Das sagten die 8 Millionen Stimmen, die trotz Darnat-Skandal, trotz Ebert-Prozess und hundertfältigen Verrats an der Arbeiterklasse dem sozialdemokratischen „Arbeitervertreter“ zusielen.

Wie wählen die Frauen?

Auch bei den Präsidentschaftswahlen wurden in vielen Städten Deutschlands Männer- und Frauenstimmen getrennt abgegeben.

Es erhielten in Gera:

	Männerstimmen	Frauenstimmen
Braun	10 018	11 315
Held	58	44
Selbach	498	495
Jarres	9 330	11 700
Ludendorff	175	152
Marr	220	214
Thälmann	1 787	1 592

Das Ergebnis zeigt, daß verhältnismäßig die meisten Frauenstimmen für Jarres abgegeben wurden. Unter den 11 700 Frauen, die Jarres gewählt haben, muß auch ein großer Prozentsatz Arbeiterfrauen sein.

Für Jarres ist im zweiten Wahlgang Hindenburg aufgestellt worden. Werden die Arbeiterfrauen auch für Hindenburg stimmen, den Mörder ihrer Männer, Väter, Söhne? Werden sie Hindenburg ihre Stimme geben, der Millionen Menschenleben auf dem Gewissen hat und bis zum letzten Moment durch Lügenberichte den Krieg zu verlängern suchte?

Die Kandidatur von Hindenburg muß den deutschen Arbeiterfrauen zeigen, wohin wir sieben Jahre nach dem 9. November 1918 gekommen sind. Nicht die Stimmabgabe für den Zentrumsmann Marr rettet die Arbeiterschaft vor dem Angriff der Reaktion. Nur auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes kann dieser Angriff abgewehrt werden. Alle Arbeiterfrauen müssen deshalb am 26. April ihre Stimme abgeben für den Kommunisten

Ernst Thälmann.

Können Arbeiterfrauen Marr wählen?

„Wen wählen Sie am 26. April?“

„Ich? — Im ersten Wahlgang hab ich Braun gewählt. Aber das ist ja jetzt nicht wieder aufgestellt worden.“

„Na — und wen wählen Sie nun?“

„Darüber bin ich mir auch noch nicht ganz klar. Man

wer nur zu wählen hat zwischen zwei Uebeln, wer würde wohl das kleinere wählen? Selbst diese Schieber- und Ausbeuterrepublik ist der Kampfplatz, ist das Aufmarschgebiet der Klassen, die harte, aber lehrreiche Schule für die Arbeiterschaft.

Darum werden auch die Kommunisten die Republik verteidigen mit Zähnen und Nägeln. Wie aber verteidigen wir sie?

Acht Millionen Arbeiter und Mittelständler haben Braun gewählt, weil sie meinten, dadurch die Republik zu festigen.

Ueber Nacht aber wurden acht Millionen sozialdemokratischer Stimmen verschachert an die rein bürgerliche Zentrumspartei, die nur vier Millionen Wähler aufbrachte, von denen noch dazu ein großer Teil den katholischen Schwerkapitalisten angehört. An das Zentrum verschachert, daß die Herrschaft der Priestertuttele bedeuget über die Arbeitergehirne, die sich eben erst mühsam davon befreiten —

Sieht ihr jetzt, warum die Kommunisten Braun nicht wählen konnten? Weil wir diesen Verrat, dies Schachergeschäft voraus wußten. Weil wir wissen, daß die Sozialdemokratie die Republik nicht verteidigen, sondern nur verraten kann. Weil wir in diesen 7 Jahren erfahren haben: Stillstand ist Rückgang. Die Sozialdemokratie wagte nicht vorwärtszugehen, darum wurde sie Schritt um Schritt zurückgedrängt — wie jetzt Braun vor Marr zurückweicht, so wird Marr vor Hindenburg weichen — Stillstand ist Rückgang!

Wer die Republik verteidigen will, der muß vorwärts. Der muß die vermorste Republik nicht mit faulen Zentrumspfählen stützen — sie wird ihm unter den Händen zusammenbrechen —, sondern der muß sie füllen mit dem lebendigen Inhalt der Arbeiterforderungen.

Wer die Republik verteidigen will, Proletarierinnen, der muß für die Arbeiterrepublik kämpfen. Der muß die rote Fahne wieder aufrichten helfen.

Der muß den Arbeiter Thälmann wählen!

sagt ja, daß diejenigen, die letztes Mal Braun gewählt haben, beim zweiten Wahlgang Marr wählen müssen, weil sonst die Monarchisten wieder aus Nider kommen. Die Kommunisten kann man doch nicht wählen. Dadurch stärkt man doch nur die Monarchisten.“

„Aber die Kommunisten sind doch gerade diejenigen, die die Monarchisten am schärfsten bekämpfen. Sie haben das doch beim Kapp-Putsch und beim Hitler-Putsch gezeigt. Sind sie es doch auch gewesen, die schon während des Krieges gegen Hindenburg gekämpft haben.“

„Ja, das stimmt wohl. Aber heute muß man sich eben für die Republik einsetzen und für Marr stimmen, wenn man gegen die Monarchie kämpfen will.“

„Sich für die Republik einsetzen — damit meinen Sie doch wohl, daß die Rechte, die sich die Arbeiterschaft 1918 erkämpft hat, also Achtstundentag, höhere Löhne, Rechte der Betriebsräte usw. verteidigt werden sollen?“

„Ja, ja — und darum —“

„Darum muß man für Marr stimmen? Glauben Sie wirklich, daß das Zentrum und Marr sich für die Forderungen der Arbeiterschaft einsetzen?“

„Für den Achtstundentag und höhere Löhne? — Marr? — hm, das wird er wohl kaum.“

„Sehen Sie, das glauben Sie selbst nicht. Wenn Marr heute sagt, er sei „Republikaner“, so versteht er ganz etwas anderes darunter wie die Arbeiterschaft. Er will nicht die Errungenschaften von 1918 verteidigen, sondern sie noch weiter herabmindern. Das hat er doch schon als Reichskanzler zur Genüge gezeigt.“

„Das kann schon sein. Aber wenn man Thälmann wählt, — der kommt ja doch nicht durch.“

„Nein. Aber die Stimmabgabe für Thälmann zeigt, daß man für eine wirkliche Arbeiter-Republik ist, daß man schärfstens gegen die Monarchie, aber auch gegen alle die kämpfen will, die der Arbeiterschaft die letzten Rechte nehmen wollen.“

„Ja — für eine Arbeiter-Republik, die wir doch alle wollen, wird Marr sich wohl nicht einsetzen. Es ist wahr, gerade in der Zeit, wo der Marr Reichskanzler war, sind die Löhne niedriger und die Preise höher geworden. Wissen Sie, ich werde mir doch noch mal alles gründlich überlegen. Man muß wohl doch lieber Thälmann wählen.“

Ne

Die Wirte... Lage heftige... schaft, die Dem... untragbare un... werden über d... Steuerstaubes... rechtzeitig vor... rennah! kann... vor aller Deff... gierung Marr... tigungsgeleses... eine solche ma... mit sich gebra... Ueberstich an... Wolfram ege... lichen, sei sel... Marx-Regieru... ermöglichthe, v... Parteien des... raten und die... lich für diese... hauptschuldig... der jetzige P... Koalition. Zu... die er im letz... wirtschaft so t... ist, daß er für... ist aus... In... also den Ma... Das Ge... Steuern, Zoll... bis zum 31. 9... anständigste... lich jetzt eine... mit ist fast b... Volkswaffen... Im einze... gendernaben... Einkommen... Einkommen... Umsatzsteuer... Verleihenbefo... Güterbeförde... Jolle... Tabaksteuer... Biersteuer... Weinsteuer... Elligsteuer... Das sind... schuk erbrach... Juder, Braun... ungefahr in

Den folgt

Der bet... der... Feiter...

Der Kampf der arbeitenden Frauen in Frankreich.

Wie für so viele Länder, so war auch für Frankreich der Weltkrieg ein mächtiger Impuls zur Entwicklung seiner Industrie. Nicht nur Tausende von Kleinbauernsohnen und Landarbeitern verdrängten die wachsenden Fabriken, sondern vor allem auch Tausende und Abertausende von Frauen.

Während vor dem Kriege nur 15 Prozent aller Arbeiter Frauen waren, nachdem im Kriege der Prozentfuß der in öffentlichen und privaten Betrieben beschäftigten Frauen bis auf 60 und 70 Prozent emporgeschwollen war, beträgt ihre Zahl heute, 6 Jahre nach dem Kriege, noch 40 Prozent, besteht noch heute ein großer Teil der Eisenbahn- und Straßenbahnmaschinen, der Post- und Zollbeamten aus Frauen, geht die Zahl der Fabrikarbeiterinnen in die Hunderttausende.

Diese Frauen, eben nur Ehefrauen, Hausfrauen, Mütter, zu n großen Teil im Bann der Kirche, fast alle noch unter dem Einfluß kleinbürgerlicher Vorurteile, waren für den Unternehmer ein dankbares Ausbeutungsojekt. Sie waren noch nicht im Lohnkampf geschult. Sie hatten noch nicht die Notwendigkeit der Organisation begriffen. Die Unternehmer nutzten das: sie bezahlten sie niedriger, behandelten sie nichtswürdiger, benutzten sie als Streikbrecher, spielten bei Lohnfragen und Entlassungen die Männer gegen die Frauen und die Frauen gegen die Männer aus.

Aber die französischen Arbeiterinnen lernen in der harten Schule des Betriebes. Sie beginnen sich zu organisieren. Sie besuchen politische und Betriebsversammlungen. Sie beteiligen sich an Demonstrationen.

Und die männlichen Kollegen begreifen, daß die Arbeiterinnen nicht ihre unbedeutenden Konkurrenten sind, sondern heute ihre Leidensgenossinnen, morgen ihre ausdauerndsten Mitsämpferinnen.

So hat im Februar dieses Jahres die Union des Syndicats Ouvriers de la Région Parisienne (Gewerkschaftsverband von Paris) folgendes Programm für die Forderungen der arbeitenden Frauen aufgestellt:

Um der uneingeschränkten Ausbeutung der Arbeiterinnen, Angestellten, Beamtinnen einen Damm entgegenzusetzen, um ihnen zu ermöglichen, ihren Mutter- und Hausfrauenpflichten neben ihrer Betriebsarbeit zu genügen, stellt die Gewerkschaftskommission von Paris folgende Forderungen auf:

A. Lohn.

1. Minimallohn von 20 Frs. täglich (etwa 4,50 M.), reichend mit den Lebenshaltungskosten.
2. Gleicher Lohn für gleiche Leistung in allen Zweigen der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft, dem Staats- und Gemeinbedienst.
3. Gleiche Steuerbefreiungen und Erwerbslosenunterstützung.

B. Arbeitszeit.

1. Strengste Durchführung des Achtstundentages für alle Lohn- und Gehaltsempfänger einschließlich der Hausangestellten.
2. Verbot der Nachtarbeit. Verbot von Überstunden.

Heldinnen des Klassenkampfes.

(Fortsetzung.)

Estland: Der aufsehenerregende Prozeß der estnischen revolutionären Arbeiter, der unter dem Namen der „149“ bekannt ist und mit reichlicher Verurteilung von Zuchthausstrafen an die Angeklagten und dem Tode des Genossen Lomp endete, verschonte auch die Vertreterinnen der Frauenbewegung Estlands nicht. Rosalie Welson, Sekretärin der Konfektionsarbeitergewerkschaft und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, antwortete beim Verhör auf die Frage, ob sie sich schuldig bekenne: „Ich kann mich nur darin schuldig bekennen, daß ich meine Pflicht gegenüber dem werktätigen Volk nicht vollkommen erfüllt habe. Dafür kann es mich richten, doch nur das Volk, nicht ihr.“ Die angeklagte Leonida Welfi — 15 Jahre Zuchthaus — antwortete auf die gleiche Frage: „Ja, ich bin schuldig. Aber ich bin nur darin schuldig, daß ich durch meine Tätigkeit nicht zu erreichen vermochte, daß an eurer Stelle das Revolutionstribunal sitzt und ihr als Angeklagte vor ihm steht.“

Deutschland: Man kann sich leicht vorstellen, daß in einem Land mit 7000 politischen Gefangenen kein geringer Prozentsatz auf die Frauen entfällt. Die deutschen werktätigen Frauen haben sich seit der Revolution 1918/19 auf das aktivste an den offenen Kämpfen des deutschen Proletariats, und vor allem zur Zeit des Rapp-Bußes und der bayerischen Räterepublik, beteiligt. Gegenwärtig vergeht kein einziger Prozeß, ohne daß Frauen daran beteiligt wären.

C. Gesundheits- und Urlaubsfragen.

1. Obligatorische Einrichtung von Wasch- und Ankleideräumen und getrennten Aborten für Arbeiterinnen in den Betrieben.
2. Nach 6 Monaten Beschäftigung in einem Betrieb bezahlter Urlaub von 14 Tagen, nach 12 Monaten ein Urlaub von 4 Wochen.
3. 8 Wochen vor und 8 Wochen nach der Entbindung obligatorischer Urlaub mit voller Lohn- und Gehaltszahlung.
4. Einrichtung von Stillstuben und Krippen in allen Betrieben mit mehr als 30 Arbeiterinnen, unter der Kontrolle der Gemeinden und Gewerkschaften.
5. Schwangere Frauen und stillende Mütter dürfen unter keinen Umständen entlassen werden.

Die Union fordert alle Gewerkschaften an, im Rahmen dieses allgemeinen Programms die besonderen Forderungen der Arbeiterinnen ihrer Industriezweige aufzustellen und für die Durchsetzung ihrer Forderungen zu kämpfen.

Die Union fordert alle Arbeiterinnen und Angestellten an, sich den Gewerkschaften anzuschließen und für die Besserung der Lage der arbeitenden Frauen den Kampf aufzunehmen.

Um das Wahlrecht.

Frankreich ist Republik. Nicht seit heute und gestern, sondern seit Jahrzehnten. Frankreich hat sogar eine „Linksblokkregierung“. Aber diese „links“regierte Republik hat noch nicht einmal die primitivsten Forderungen der Demokratie erfüllt, hat noch nicht einmal ihren Frauen das Stimmrecht gegeben.

Die schaffenden Frauen Frankreichs, die die Lohn- und Verbrauchssteuern tragen wie die Männer, die erdrückt werden von der doppelten Last der Fabrikarbeit, des Haushalts und der Mutterlast, die dadurch ebensoviele, ja mehr dazu beitragen, den „nationalen Reichtum“ zu schaffen — sind ausgeschlossen vom öffentlichen Leben, ausgeschlossen von den Wahlen und der Mitarbeit in den Gemeinde- und Landesparlamenten.

Wir Kommunistinnen wissen, daß uns das Wahlrecht nicht befreit von den Fesseln der Lohnsklaverei, von der Anrechnung durch die Staatsgewalt.

Aber wir wissen auch, daß nichts die Massen so sehr in ihrer Unmündigkeit und Anrechtlosigkeit erhält wie die politische Rechtslosigkeit.

Eine Frau, die wählen muß, liest auch ein Flugblatt, geht auch in eine Versammlung, sieht auch auf ihre Vertreter, die sie ins Parlament geschickt hat und verlangt von ihnen, daß sie sich einsetzen für ihre Interessen. Das Wahlrecht ist gewiß noch keine Befreiung. Aber es ist ein Kampffeld. Und dieser Kampffeld muß selbst erst erobert werden in der demokratischen Republik Frankreich!

Bulgarien: Beim Septemberanstand des bulgarischen Proletariats taten sich besonders die Frauen hervor, deren Opfer leider nicht einzuschätzen sind. Sie wurden geradezu familienweise mißhandelt, vergewaltigt, gefoltert. Im Nachwäcker Gebiet. Der Vater wurde getötet, die Frau und die Kinder aufgestöbert, die Frau vergewaltigt und nach all diesen Mißhandlungen alle ermordet. In Lomskaja Tolia (Bezirk) durften die Eltern der Ermordeten, ihre Frauen und Kinder nicht einmal die „Hersteller der Ordnung“ um Erlaubnis bitten, die Opfer zu begraben. Die „Hersteller der Ordnung“ veranstalteten währenddessen Feierlichkeiten und Paraden, erschossen die jungen Leute vor den Augen der Frauen und Kinder in fürchterlichster Weise.

In der Stadt Lom bejaud sich unter den wegen Verdachts der Sympathie zum Kommunismus Verhafteten die Genossin Nara Stojanowa. Ihr Gatte war während des Septemberanstandes von den Faschisten zu Tode gemartert worden. Unter den fürchterlichen Verhältnissen der bulgarischen Kasmatten wurde sie irrsinnig, und als man ihr ihr eigenes Kind zum Stillen brachte, erkannte sie es nicht.

Werktätige Frauen aller Länder! Arbeiterinnen und Bäuerinnen, Mütter, Frauen und Schwestern!

Seid eingedenk, daß die zugrunde gegangenen und verurteilten Opfer des Kapitals für eure Sache, für die Befreiung der Arbeiterklasse, für die Befreiung der doppelt unterdrückten und doppelt ausgebeuteten Frauen stien.

Schafft ein enges Bündnis mit den politischen Gefangenen und ihren Angehörigen!

Regina R.

Aus Sowjetrußland.

Genossenschaftsaufbau der Arbeiter.

Die „Schmiede“ von Gluchow schmieden jetzt für sich selbst. Sie sind die Pioniere des genossenschaftlichen Wohnungsbaues.

Ende Mai des Jahres 1924 wurde leiterlich der Grundstein zur Verwirklichung gelegt.

Am 21. September fand eine zweite Feiertag und war die Eröffnung dieser Anstaltung.

Es wurden 10 Häuser mit insgesamt 25 Wohnungen gebaut. Die Wohnfläche jedes Familienmitglied beträgt 12 Quadratmeter, also auf zwei Menschen kommen zwei große Zimmer und eine Küche mit allen Bequemlichkeiten. Eine Familie von sieben bis acht Personen erhält vier große Zimmer, ein kleines Zimmer und eine Küche. Während der nächsten fünf Jahre werden 52 Häuser für 130 Familien fertiggestellt werden. Die Wohnungsbaubehörde hat den Auftrag, im Laufe dreier Jahre 600 Häuser für ungefähr 1600 bis 1700 Familien zu bauen.

Am März wurde ein gemeinsames Speisehaus für 4000 Personen eröffnet.

Im Gebäude, wo das Speisehaus sich befindet, gibt es eine Lenin-Ecke, ein Lesezimmer und Bibliothek, einen Saal für Vorträge und Kinobühnen und einige Räume für Reisende.

Warum nennt man die roten Zettlarbeiter von Gluchow Pioniere?

Darum, weil sie die ersten waren, die im Moskauer Gouvernement mit Hilfe des genossenschaftlich organisierten Wohnungsbaues vom alten Leben zu einem neuen übergingen.

Was nun das Speisehaus anbelangt, so braucht nicht nur die Frau ein solches, sondern auch der alleinstehende Mann. Die Eröffnung des Speisehauses erreichte bei uns große Freude, besonders bei den Frauen. Der 21. September war in Wahrheit unser eigener proletarischer Arbeiter-Feiertag.

Die Schmiede von Gluchow schmieden für sich und die Sowjetunion. Arbeiterin M.

(Aus der Moskauer Zeitschrift „Die Delegierte“.)

Die Tätigkeit der Frauenabteilung der Fabrik „Krasnyj Berekop“ in Jaroslavl.

1. Die Arbeiterinnen der Fabrik „Krasnyj Berekop“ haben sich von religiösen Vorurteilen freigesetzt. Sie haben aus den Heimen: Pesthausbilder entfernt und auf unsere Initiative eine große Kirche für kulturelle Bedürfnisse zur Verfügung gestellt. Es wurde ein Speisehaus für 1500 Personen organisiert.

2. Die Wahl von Frauen für allerlei öffentliche Posten läßt nichts zu wünschen übrig: 47 Frauen wurden gewählt; eine Arbeiterin ist Kandidat der Allrussischen Zentral-Exekutive und ZSK der Sowjetunion, eine arbeitet als Mitglied der Zentralen Kontrollkommission, eine Arbeiterin ist Kandidatin des ZSK der Zettlarbeiter, drei Arbeiterinnen sind Sekretäre von Betriebsparteiellen, drei junge Mädchen sind Sekretäre von kommunistischen Jugendzellen, zwei Arbeiterinnen sind Mitglieder des Gouvernementskomitees, eine Arbeiterin ist Mitglied der Kontrollkommission des Gouvernements, zwei Arbeiterinnen sind Mitglieder der Gouvernements-Exekutive, zwei Arbeiterinnen sind Mitglieder des Parteikomitees, fünf Arbeiterinnen sind Mitglieder des Betriebskomitees, eine Arbeiterin gehört zum Arbeitsschutze, eine andere ist Gewerkschaftsorganisatorin, eine dritte gehört zur Klasse der gegenseitigen Hilfe, eine Arbeiterin ist Vorsitzende des Angestelltenkomitees, eine zweite Leiterin der Gruppe und eine gehört zur Leitung des Speisehauses, eine Arbeiterin gehört zur Verwaltung des Invalidenheimes, in der Klubverwaltung sind drei Arbeiterinnen und 11 sind Zellenorganisatorinnen, die im Betriebe arbeiten.

In den Heimen sind 11 „Ecken“, wo täglich Zeitungen und Zeitschriften vorgelesen werden, Vorträge und Berichte veranschaulicht und allerlei Kampagnen durchgeführt werden. Es ist ein Arbeiterklub vorhanden, wo auch die Arbeiterinnen sich an sämtlichen Zirkeln beteiligen, 3. B. am politischen Zirkel, am Gewerkschafts- und Genossenschaftszirkel, am literarischen Zirkel usw. Auch eine Krippe für 100 Kinder und ein Speisehaus für 85 Kinder sind vorhanden und vorzüglich ausgestattet; es gibt eine Schule für Arbeiterkinder, wo 3000 Kinder unterrichtet werden. Auch ein Pionierklub ist vorhanden, denn auf unserer Fabrik sind 1525 Kinder Pionierbewegung. Arbeiterinnen interessieren sich sehr für die Pionierbewegung. In unserem Betriebe arbeiten 5515 Frauen, die alle Gewerkschaftsmitglieder sind.

Zwecks Hebung der Qualifikation der Frauenarbeit wurden 44 junge Mädchen in die Betriebschulen hineingezogen; die Arbeiterinnen beteiligen sich auch an der Ehearbeit, indem sie auf das Land fahren um Vorträge zu halten, Literatur hinschicken, und außerdem hat die Gesellschaft des kulturellen Bündnisses zwischen Stadt und Dorf 100 Rubel für den Bau einer Lesehütte in dem unter unserem Protektorat stehenden Dorf gespendet.

Während des Lenin-Aufgebots traten 292 Fabrikarbeiterinnen den Reihen der KPP bei und späterhin noch weitere 22; sie werden jetzt alle politisch unterrichtet; von allen Mitgliedern der KPP — von 1917 bis 1922 — gibt es auf unserer Fabrik 89 Frauen.

Die Arbeiterinnen interessieren sich sehr für die Sowjetgesetzgebung. Auf Wunsch der Arbeiterinnen wurde ein juristischer Zirkel zum Studium der Familien- und Ehegesetze organisiert.

Vor der Revolution nahmen die Frauen häufig zu heimlichen Aborten ihre Zuflucht, und es kamen viele Fälle vor, die mit lebenslanglichem Siechtum, oder gar mit dem Tode endeten. Wenn gegenwärtig eine Frau infolge ihres Gesundheitszustandes oder ihrer materiellen Lebensverhältnisse kein

Keine Arbeiterfrau wählt den Rassenmörder Hindenburg!

Keine Stimme dem Senatsmann Marx!

Wer die Befreiung der Arbeiterklasse will, kämpft mit den Kommunisten.

Thälmann.

Kind haben kann, so wendet sie sich an den Arzt der Konjunktation oder an das Krankenhaus, und darum hören die Fälle von Sterblichkeit oder Erkrankung infolge von Aborten bei uns allmählich auf.

Zettlarbeiterin des Betriebes „Krasnyj Berekop“ (lebenslanglich) seit 25 Jahren. Habe mit 13 Jahren angefangen zu arbeiten und bin gegenwärtig 50 Jahre alt. Habe viel Arbeit, arbeite jetzt als Leiterin der Arbeiterinnenabteilung der Fabrik „Krasnyj Berekop“. Parteimitglied seit 1918. Ewaenie Mit. Bulgaina.

Wo die Arbeiter Heilung finden, ohne dem Betrieb fernzubleiben.

(Nachtasyl der Prothesenheilanstalt.)

Sobald man das Sanatorium betritt, ist der erste Eindruck gleich ein vorzüglicher.

Die Räumlichkeiten selbst sind nicht groß. Ein Speisehaus, eine Ecke für Kulturwecke und vier Schlafräume. Die Reinlichkeit fällt in die Augen.

Hier befinden sich die Arbeiterinnen der „Roten Rote“, der Fabrik „Liber“, „Krasnyj Schweg“ und „Gosnat“ (Staatsmünze). Man gelangt auf folgende Weise hierher: die Arbeiter besuchen die Fabriken und studieren die Arbeitsverhältnisse; dann werden die schwächlichen oder kranken Arbeiter in das Speisehaus dirigiert erhalten Injektionen, Massage, elektrische Heilungen.

Die Heilungsmethoden sind verschieden.

Das Nachtasyl der Prothesenheilanstalt funktioniert seit drei Monaten. Es ist auf 30 Personen berechnet. Jedes Wochenende steht es den Männern zur Verfügung und jedes Wochenende den Frauen, der Reihe nach. Wir fanden dort die Arbeiterinnen vor. Wer an Neurosthenie leidet, außerordentlich blutarm oder erschöpft ist, wird hierher geschickt.

Von der Fabrik kommen die Arbeiterinnen nach Arbeitschluss ins Sanatorium, wo sie sich waschen, frische Wäsche und einen Krankenstuhl anlegen.

Um 7 Uhr wird ein Abendessen aus zwei Speisen gereicht, dann ruht man sich eine Stunde lang aus. Diese Stunde wird die „tote Stunde“ genannt. Um 9 Uhr gibt es Weißbrot mit Butter, dann sitzt man in der „Ecke“ und liest.

Um 10 Uhr ist Schlafenszeit.

Morgens nach dem Frühstück um 7 Uhr geht es zur Arbeit.

Die Nahrung ist schmackhaft und nahrhaft. Dieses Sanatorium bietet der Arbeiterin die Möglichkeit, ohne Arbeitsunterbrechung ihre Gesundheit wieder herzustellen.

Verantwortlich für die Redaktion: Maria Krenk, Berlin.
Verlag: Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H.
Berlin SW 61, Planufer 17. — Druck: Friedrichstadt-Druck.
Berlin SW 48, Friedrichstraße 225.